

Die Wieden.

Weit über ein halbes Jahrtausend führen die uns vorliegenden handschriftlichen Quellen, die Existenz dieses blühenden Stadttheiles zurück.

Die Wieden ursprünglich Eigen der österreichischen Herzoge, zählt zu den ältesten Vororten der Metropole Wien, und ihr Name ist schon anfangs des dreizehnten Jahrhunderts in habenbergischen Urkunden genannt. Leopold der Glorreiche, welcher gemeinschaftlich mit seinem Kaplane Gerhard, den mit den Johannitern gleichzeitig nach Wien gekommenen Rittern vom Heiliggeistorden, „enthalt der Wiene vor Kernertor“ — im Bereiche der heutigen Wieden — das Hospital zum heiligen Geist mit der Kirche zu St. Anton gebaut und einige nahe Grundstücke zugewiesen hatte, nennt in dem bezüglichen Stiftbriefe vom 27. Mai 1211 die Vorstadt: „Wienne gegen den Fluß Wienn, vulgariter Widem.“ Letztere Urkunde bestimmt auch genau die Grenzen zwischen den Gründen der Hospitaliter und jenem der Domkirche von St. Stephan.

St. Stephans Münster erhielt schon bei seiner Gründung (1147) umfangreiche Güter am jenseitigen Ufer des Wienflusses, und wurden die Pfleger des altherwürdigen Domes noch von dessen Stifter Heinrich Jasomirgott, den feudalistischen Einrichtungen damaliger Zeit gemäß, mit allen Rechten eines Grundherrn belehnt. Nur haben die Verweser der Domkirche und ihre ritterlichen Nachbarn nicht immer in brüderlicher Eintracht gelebt; dieß beweiset ein Schiedsbrief des ersten Habsburgers Albrecht vom 1. Juni 1290, in einem Streite zwischen Heinrich

von Klingenberg Pfarrers bei St. Stephan, und Liupolt dem Meister des Heiligengeistspitales. Anlaß hiezu gab eine Wehre auf dem Wienflusse, die zwischen dem größeren und kleineren Arme desselben, an der Grenze der gegenseitigen Besitzungen lag.

Zu Zeit der herzoglichen Brüder Friedrich und Albrecht (1314—1358) finden sich in beinahe ununterbrochener, urkundlicher Reihe schon mehrere Freie und Bürger, wie: Oß von Slett, Heinrich der Chezzeler, Wolfhard Zypf u. in der Würde eines „Amtmann auf der Widen von St. Stephans Pfarrkirche wegen“ bestellt. Später ertheilte Herzog Rudolf IV. den Probst bei St. Stephan das Richteramt über alle der Domkirche eigenen und vogtbaren Güter. „Lewt vnd Güter vor Kerner Thor ze Wienne auff der Widen sullen zu derselben Pfarre St. Stephan gehören, vnd dieselben Widmer wie die genannt sein.“ (Am St. Urbanstag 1363.)

Gleichzeitig mit dem Frohn- (Gotts-) leichnamsaltare in der Domkirche hatte auch die Achaziuskapelle Wiesen, Äcker und Rebhügel auf der Wieden inne. Die Gründung dieser, anfänglich den zehntausend ritterlichen Märtirern, in der Folge aber den beiden Heiligen Andreas und Achazius geweihten Kapelle im „Pfarrhose (dem heutigen Bischofshof) in der Wollzeil“, wird dem dortigen Pfarrer Leopold von Sachseingang (†1366) zugeschrieben. Das Grundbuch der Kapelle hatte der Pfarrer bei St. Stephan, später der Probst zu verwalten. Rückfichtlich der Wieden meldet eine der ältesten Aufzeichnungen in diesem Buche: daß am 23. Jänner 1421 „Fraw Elspet, weiland Niclasen Herwarts Wittib, (mit Handen des Hannsen Hawerchnapp, damaligen Amtmanns der St. Achazigüter im Probsthose) zween Äcker am Goldack, den einen nächst des Angervelders Äcker mit vier, einen andern mit vierthhalb Joch neben Herrn Ramperstorffer's Äcker, an den ehrbaren Peter Strasser umb drei Pfund Wiener-Pfennige verkauft“ habe.

Nebst den Rittern vom Heiliggeistorden, den Pfarrherren und Probstern bei St. Stephan, hatten noch andere Orden und Stifte, der Wiener Stadtrath und das hiesige Bürgerspital, grundherrliche Rechte auf der Wieden; nur ein kleiner Theil derselben war landesfürstlich.

Über die Herleitung des Namens „Wieden“ wurden bisher mancherlei Meinungen laut. In den Urkunden der früheren Jahrhunderte findet sich die Schreibweise sehr verschieden, bald heißt die Vorstadt: Wienne, Wiennen, Wyden, Wüden, Widen, bald in der jetzt üblichen Schreibart Wieden. Theils auf diese schriftlichen, theils auf andere Gründe gestützt, suchte man nun den Namen der Vorstadt auch verschieden abzuleiten. Mit Bezug auf die oberwähnte Urkunde Herzogs Rudolph IV. vom Jahre 1363, welche „Leut und Güter auff der Widen“ zur Pfarre St. Stephan einbezieht, sollte diese Vorstadt eine zur Kirche geschehene Widmung — ein „Widum“ — gewesen sein, und auch ihr Name daher stammen. Ferner liegen wohl die Deutungen von den Weidenbäumen an den Ufern des Wienflusses, oder den Viehweiden in dieser Gegend. Andere, wie Freiherr von Hormayr, wollten darin den veränderten Namen der Stadt Wien selbst, welcher in den slavischen Mundarten Wjden lautet, erblicken — oder wollen der Wieden als ältesten Vorstadt die Bezeichnung „Wiener Vorstadt“ oftzuroiren, woraus später der jezige Name sich entwickelt habe. Die Nähe des Widmer- (Holz- oder Burg-) Thores, das schon auf einer der ältesten bekannten Abbildungen Wiens aus dem 15. Jahrhundert „Widmerthor“ genannt ist; der alte „Widmarkt“ (Holzmarkt) vor der Michaelerkirche und der noch gebräuchliche Name „Widmerviertel“ lassen aber den Namen der Vorstadt, die sich in älterer Zeit wirklich noch weiter gegen die Burg hinzog, am glaubwürdigsten von diesem Holzmarkte und Holzthore herleiten — da das altddeutsche Wort „Wyd“ (gefälltes Holz) nach Wolfgang Schmelzl's „Lobspruch auf Wien“ (1548), im 16. Jahrhundert noch gebräuchlich war.

Lokalzustand der Wieden und Neulucke bis zur Belagerung Wiens im Jahre 1529.

Wiens Vorstädte haben seit ihrem Bestehen schon manche, und namentlich nach den wiederholten Belagerungen der Stadt durch die Türken, auch tiefeingreifende lokale Veränderungen erlitten.

Unter die ersten bekannten Vorstädte mit geschlossenen Häuserreihen, die Altwien in weitem Halbkreise umklammert hielten, sind St. Niclas, dann jene vor dem Kärntnerthore, Widmer- und Schottenthore zu zählen. St. Niclas an der Landstraße lag von der inneren Stadt am entferntesten, während die übrigen der genannten Vororte sich dicht an die Stadtwälle hinandrängten. Was im Innern der Stadt als Straße oder Platz bezeichnet war, hieß in den noch unansehnlichen Vorstädten Lucke oder Loch. Besonders waren die, in jüngster Zeit wieder verbauten Glacisanlagen vor dem (1858) demolirten Kärnthnerthore, dann die seitwärts liegenden Strecken bis in die Nähe des Burg- und Stubenthores mit zahlreichen Wohnhäusern bedeckt.

Ersterer dieser Vororte — die „Neulucke“ — beherrschte den Rayon außerhalb der Kärnthnerthor-Bastion. Hart am Wallgraben vor dem altersgrauen „Kernerthurme“ — dem einstigen Stadtgefängnisse — und den unter selbem durchführenden Stadtthore beginnend, erstreckten sich die Häuser und Gärten der Neulucke auch auf das rechtseitige Ufer des Wienflusses über die gegenwärtige Esplanade der Wieden. Mehrere andere Lucken, wie die Kefel-, Kleber-, Sterzer-, dann die Schebenzer- oder Schabnigperlucke gegen das Stubenthor — die Kumpf- (Kampf), Roth-, Kater- und Brunnlucke gegen das Burgthor zu, bildeten ihre Nachbarschaft. Die Wohnsitz am jenseitigen Ufer waren dem Flusse so nahe gruppiert, daß sie fast aus seinem Bette empor zu ragen schienen. An der Lände, linkerhand der „Stainen Brücke“ lag der „Gries“ in welchem vom Stubenthore her, die Schöffstraße gemündet. Mit den Wallgräben zunächst der Paulanerkirche, hatte die alte Vorstadt ihre Grenze erreicht.

Die Befestigung der Vorstädte gegen feindliche Streifzüge datirt im allgemeinen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1441—1448). Schon am 13. Mai 1444 hatte der Stadtrath eine Ordnung behufs Erhaltung und Bewachung der Vorstadtwerke gegeben; wegen „Zirken“ (Errichtung der Wehren und Zäune), „Wachten vnd schützen“ (Bewachung und Vertheidigung derselben), sowie den „Raifen“ (Ausziehen gegen fremdes Kriegsvolk) — und wurden bei diesem Anlasse die Bewohner der Vorstädte: „in die viertail vor denen Thoren, in das Vieramt vor Kernertor, vor Widmerthor (Burgthor), vor Schottentor vnd im Oberwerd (Rossau)“ getheilt. Die grundbücherlichen Aufzeichnungen ermöglichen es, die Punkte der einzelnen Außenwerke — als vorzeitliche Grenzmarken der Neulucke und Wieden — hier genau bestimmen zu können.

Das äußerste dieser Bollwerke *) deckte die Wiedner Hauptstraße am Plage des „zum rothen Köffel“ beschildeten

*) Manchen Leser dürfte es wohl interessiren, aus den „Raittungen der Stadtkammer“ nähere Daten über den Bau dieser Außenwerke zu erfahren. Sie beginnen mit dem Jahre 1441: (Van) „Paw des Polwerch zu Sant Antoni“ (an der Wienstraße, im Rücken des Starhemberg'schen Freihauses.) 1451 „Paw des neuen Polwerks auff der Widen, der Zewn (Zäune) in den Vorsteten, des Polberch pey Sant Antoni.“ 1452 „Auf den neuen Turn außzerhalb den heyligen Geist auff der Widen 961 Pfund (Gulden). Er wurde von Grund aus mit Quadersteinen, aus dem städtischen Steinbruche an der Hohenwarte (Türkenschanze bei Weinhaus) gebaut. — Am 6. Juni 1459 hatte König Ladislaw dem hiesigen Stadtrathe die Erträgnisse der Stadlauer-Mauth als Ersatz für die Ausbesserung der Thürme, Gräben, Bollwerke und Vorstadtzäune angewiesen. — 1461 (Da auf Befehl des Rathes durch den Thurm nicht mehr gefahren werden durfte). „Paw einer Schlagbruck neben dem Newen Turn, dazu aus dem Graben ein Pfeiler gemauert.“ 1461 „Paw der Bollwerke im Gerentt vor Stubentor, biß hinauff zu dem Heuprückl beym Spital“ (Heiligengeistspital und Kirche zu St. Anton.) — 1473 „Pesserung der Plancken pey der stainernen Prucken, vnd Stieglein als man auff den Dschenmarkt geht aufzupawn, die nydergefallen war.“ 1475 „Auf die Zawn (Zäune) in Weyer hinter dem heiligen Geist.“ (Diesen Weiher, die sogenannte „Froschlacke“, nährten die aufsteigenden Wässer des Wienflusses.) 1476 „Zaun zwischen dem Spital vnd der Kadawner Mül“ (an dem ausgetrockneten Arme der Wien, in Nähe des Frei-

Hauses Nr. 31 (alt 12); sein Graben hatte die Straße quer durchschnitten und stand mit dem Neu- oder Laßlathurme — nun Haus Nr. 20 (alt 11) — in enger Verbindung. Dieser Wartthurm, ein Bauwerk wie nur unsere Alten ähnliche schufen, mit hoher Dachung und vier spitzen Eckthürmchen, gab den Einlaß zur Luke. Ihn mußte Mann und Roß passiren, um in die Luke oder zur Stadt zu kommen.

Von diesem unter König Ladislav im Jahre 1452 erbauten Thurme hatte die Fortifikationslinie in die Schleifmühlgasse eingebogen; occupirte das Haus Nr. 12 (780) und lief letztere Gasse entlang, dem Bollwerke „bei St. Anton“ am Wiensflusse zu. Links von obbezeichnetem Hause Nr. 31 nahm der Wallgraben — im Rücken der Paniglasse — seine Richtung beiläufig durch den Hofraum des Gupphauses, und zweigte dann schiefwinkelig gegen das Flußbett und die Luke vor dem Stubenthore ab.

Dem urkundlich schon im Jahre 1397 bekannten Namen „Panikel Straß“ liegt weder die sprachliche Umgestaltung einer „Plenklergasse“ zu Grunde, noch kann diese uralte Gasse der bisherigen Meinung nach den Raum des einstigen Wallgrabens decken, da sie inmitten der Vorstadt lag. Parallel mit der Panikergasse, zwischen dem Polytechnikum und dem Wiensflusse — und zwar vom heutigen Kesselpflege an, quer über den Obstmarkt — lief die nun spurlos verschwundene Rosengasse (Rosen-Lucken.) In letzterer erhob sich das Hospital des Heiliggeistordens mit der Kirche zu St. Anton.

Als frühere Grundbesitzer in dieser Gegend erscheinen: Otto von Gumpendorff (1264), Seyfried mit der Gugel (1330), Ulrich der Sume voll (1338), Heinrich der Klagbaumer, Ulrich Kalkteufel (1350), Rosoman der Grieche von Als (1358), Albrecht Rampperstorfer (1366), Ulrich der Westenbauch (1370), Andre von Gaden (1383), Hans von Eßlohrn (1434 – 1465), Wolff Kunz von Salsfelden (1505), Wolfgang von Ambach (1510), Arnold Achtenit, Wenzel Praitschopf, Wilhelm Hausner von

hauses). 1487 „Schreckzaun hinter den Heiliggeistern“ (zur ersten Abwehr der Schaaren Korvins errichtet.) — Vgl. Schlager, Wiener-Skizzen 1835, I. 168.

Sachfengang, Jörg von Stiglßperg, Niclas Wisderstorffer, Erasmus Sifengrein (1520) und der rühmlich bekannte Marg Treißsaurwein von Erntreiß, Geheimschreiber Kaisers Maximilian I. (1512—1529 *). In Nähe des Heubrückels lagen die Badestuben Meisters Berthold (1352) und Marcharts Möstel (1417).

Auf Niclas Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien vom Jahre 1529 ist die Neulucke an beiden Ufern des Wienflusses, bis hinaus zum Laßlathurme, zusammenhängend mit den Namen „Kerner-Vorstadt“ bezeichnet. Im Mittelpunkte zwischen dem Stuben- und dem Kärnthnerthore „am wienn wasser“ lag die Spitel-Müll, nächst welcher auf der Meldeman'schen Ansicht „die verprennt vorstadt“ (muthmaßlich die im Jahre 1529 niedergebrannte Refesslucke) ihre Rudera zeigt.

Die Wieden in oben angegebener Weise begrenzt, zählte auch außerhalb der Vorwerke einzelne zerstreut liegende Gehöfte. Meiereien und Gartenhäuser; theils Wienerbürgern theils geistlichen Korporationen gehörig. Wohl das älteste der dortigen Gebäude ist das im Jahre 1266 gestiftete Siechenhaus am „Klagbaum“, von welchem später ausführlich Erwähnung geschehen wird. Den größten Theil der heutigen Wieden, ja auch eine Strecke dießseits des Wienflusses nahmen Weingärten ein. Noch in dem „Unter-Österreichischen Land-Kompaß vom Jahre 1673, sind unter den Weinsorten ein Gundtendorfer, Meidlinger, Hundsthurmer, Nikolsdorfer, Erdberger Wein, sowie jener von „St. Marx auf dem Gries vnd nechst Wienn herumb“ genannt, — selbst der Nagel'sche Plan von Wien (aus dem Jahre 1770) zeigt noch Weingärten auf der Wieden. Die einzelnen Rieden derselben, sind nach der Beschreibung des Wiedner-Bergamtes weiter unten verzeichnet.

*) Marg Treißsaurwein von Erntreiß hatte gleichzeitig auch das (später zum Storchcn beschildete) Stadthaus Nr. 281 am Kohlmarkt, und eine Mühle zu Gießing im Besitze. (Erzbischöfl. Gewährbuch G. Fol. 109.)

Das Heiligengeist-Spital mit der Kirche zu St. Anton.

Dem müden Pilger und Heerfahrer hatten zu Zeit der Kreuzzüge allorts gastliche Hospitien ihre Pforte geöffnet; auch das im Jahre 1211 von Herzog Leopold dem Glorreichen und seinem Arzte Gerhard — damaligen Pfarrer zu Felling — gegründete Hospital des Heiliggeistordens in Wien, ist in die Reihe dieser Zufluchtsstätten zu zählen. Hospital und das zugehörige Kirchlein bei St. Anton lagen am jenseitigen Ufer des Wienflusses, und nahmen den Raum des jetzigen Obstmarktes vor dem fürstlich Starhemberg'schen Freihause ein. Nur ist dieß Hospital wohl zu unterscheiden von dem am linken Ufer, gleich außerhalb des Kärnthnerthores in der Kumpflucke gelegenen Allerheiligenspitale — dem ersten und ursprünglichen Wohnsitz der verarmten Wienerbürger.

Nach der Stiftungsurkunde vom 27. Mai 1211, sowie den beiden Bestättigungs-Briefen Friedrichs des Streitbaren vom 4. Februar 1243 und König Ottokars vom 16. Mai 1274, führte in diesem Hospitium der gegen Ende des 12. Jahrhunderts in's Leben gerufene „Orden vom heiligen Geiste“, der von Montpellier aus über ganz Frankreich, Italien, England und die deutschen Gaue sich ausgebreitet, und 1208 auch in Wien festen Fuß gefaßt hatte, das Regiment. Seine Ordensglieder — Chorherren, Ritter und dienenden Brüder — waren verpflichtet: Fremden, *) Kranken, Armen und Waisen, Hilfe und Obdach zu biethen; die französischen Ordensbrüder hatten zur Mehrzahl auch mit den Waffen in der Hand an den Kreuzzügen selbst theilgenommen. Jedem ihrer Hospitäler standen ein Meister (Komthur) und mehrere Präceptoren vor. Ihr Ordenskleid war schwarz, das Doppelkreuz an der linken Schulter und Kapuze weiß und ankerförmig. Das im Jahre 1303 gestiftete und 1609 den Jesuiten übergebene Hospital

*) Fremd, peregrinus; nach dem mittelalterlichen Sprachgebrauche gleichbedeutend mit elend; der Ursprung der Elendzucht oder Fremdenbruderschaft in Wien und des hier sowohl, wie in Augsburg noch heute üblichen Namens „im Elend“ (Fremdenherberge).

zu Bulgarn ob der Enns, dann ein zweites Ordenshaus zu Memmingen in Schwaben (im Augsburger Bisthume) waren Filialen des Wienerhauses.

Von König Ottokar hatte das Wiener-Hospiz am 18. Februar 1253 die Zollfreiheit für alle Bedürfnisse des klösterlichen Haushaltes, sowie dreizehn Jahre später (am 12. März 1266) ein Kreditiv erhalten, womit die, wegen Ausbau dieses Hospitals entsendeten Almosenfammer des Ordens, der Mildthätigkeit aller Gläubigen anempfohlen wurden.

Unter den Meistern des hiesigen Hospitals, soweit überhaupt ihre Reihenfolge urkundlich bekannt ist, hat der Bruder Philipp von Thurn oder Turianus eine sehr zweideutige Berühmtheit erlangt. Er war Doktor der heiligen Schrift und der freien Künste, und Statthalter des Ordens; er erscheint zwischen 1509 und 1518 als Meister des Wienerhauses. Wie Hormayr berichtet, predigte Thurn noch vor Luther und so laut und so kühn als er, wider die Ablasskrämerei und wider den Bilderdienst. Später, da die neue Lehre sich Bahn gebrochen, Nonnen entliefen und die Mönchsehen begannen, schwor Bruder Philipp vor dem Glaubensgerichte seine Irrthümer ab, und gelobte Besserung des Wandels. Von der Hand seines Nachfolgers, des kaiserlichen Kaplans Marx Gold (1518) stammt ein noch vorhandener Codex mit den Regeln dieses Ordens.

Zu den liegenden Gütern der „Heiliggeister“ gehörte nebst ihren Wirthschaftsgebäuden und einer Mahlmühle (der heutigen Bärenmühle) auch das umliegende, schon von Herzog Leopold (1211) dem Orden zugesprochene Rebgeleände „am Gries“, welches von der Wienflußbrücke aufwärts bis an die Marken der Kirchengüter von St. Stephan sich erstreckt hatte. Ferner besaß das Spital ein Haus in der Kärnthnerstraße (1272), eines am Lichtensteg (1273), zwei bürgerliche Häuser am „Rhiell“ unter dem Herzogshofe (1274, der spätere Bischofskeller am Heidenschuß); Burgrechtszinsen von Häusern am Neumarkte und in der Krugerstraße (1298), in der Kärnthnerstraße und unter den Bognern (1344); überdieß eine Gult auf der Mühle des Otto Hachher an der Wien, welche jedoch die Hachher'schen Eheleute 1380 eingelöst hatten.

Außerhalb Wien besaß der Orden einen Wald zu Kalksburg und einen Maierhof zu Leopoldsdorf (1289); dann eine Brandstätte mit Weingärten in Grinzing, aus dem Nachlasse des dortigen Richters Laurenz. Letztere Besitzung ward dem Hospitale wegen ausschastenden drei Pfund Burgrechtes, am 7. Juli 1396 eingewantwortet. Der bezügliche Gerichtsbrief ist von Hans Esel, „Amtmanne der geistlichen Herren zum heiligen Geist“ gefertigt. (Bürgerfp. Archiv)

Die Hospitalskirche *) hatte ihren Standpunkt inmitten des „Freythofes zu Sanct Anton“, dessen Pforte in gerader Linie zur Heerstraße und nach dem alten Widmerthore führte. Die älteste bekannte Stiftung zur Kirche des Heiligengeistspitales datirt vom Pfingsttag nach St. Gregor (15. März) 1369 und betrifft einen Jahrtag für den „Ernvesten“ Herrn Peter von Schönkirchen gegen Überlassung eines „Burgrechtes“ auf einem Weingarten zu Ulldorf (Hütteldorf.) Am Erchttag vor St. Peter und Paul (28. Juni) 1379 folgte eine Jahrtags-Stiftung des Andra Eißner — am Montag nach St. Franziskus (8. Oktober) 1453 jene der Dorothea Biechtenstainer; letztere gab zu diesem Zwecke ihr Haus nebst Garten in der Neulucke an die Ritter vom heiligen Geiste. Der Lebzelter Peter Landmann spendete am 22. Dezember 1461 einen „Weingarten am Wienerberg, dem Steinacker und der Spitalsecke zunächst,“ gegen Abhaltung einer wöchentlichen Messe „am Frauenaltar“. Erwähnenswerth ist auch das Geschenk der Apothekerswittwe Elisabeth Reich, mit einer 7 Mark schweren silbernen Monstranze, am 9. Juni 1451. (Bürgerfp. Arch.)

Unter Dr. Jakobus Nagl, Meister des Heiligengeistspitales, schlug die letzte Stunde des Hauses. Der Anmarsch der Moslims im Jahre 1529 erheischte den unverzüglichen Abbruch aller, der

*) Ein im erzbischöflichen Gewährbuche I. Fol. 110 vorgeschriebener Kaufbrief vom 7. Dezember 1669 sagt: daß der Schankwirth Jakob Götzky sein „Gasthaus zum weißen Köffel genannt mit aller Zugehörung, darauf zuvor St. Antonikirchen gestanden“, an den ehrsamten Konrad Reich, Gastgeb „beym grünen Paumb“ auf der Widen verkauft habe. Als Nachbarn sind der Bäcker Balthasar Unreiter, dann Veit Wallner, Schankwirth zur rothen Ante in der Neulucke genannt.

Stadt in gefährvoller Nähe gelegenen und dem Feinde Schirm gewährenden Baulichkeiten; ein Schicksal dem auch Hospital und Ordenshaus der „Heiliggeistler“ mit der Kirche zu St. Anton, das Allerheiligenspital und der Klagbaum versielen. Die ohnehin sehr geschmälernten Güter des Heiligengeiststiftes überließ Kaiser Ferdinand I., nachdem jede Aussicht auf Wiederherstellung des Hospitales geschwunden war, 1533 dem Wiener-Bisthume. Einer vorhandenen Quittung des Universitäts-Questorats vom 19. August 1656 zufolge, mußte der Fürstbischof in Wien „wegen denen Heiligen Geist Güttern alljährlich zu St. Georgy“ 50 Gulden an die Wiener Hochschule steuern.

Türkengräuel. Zerstörung und Wiederaufbau der Vorstädte.

Es war in der zweiten Hälfte des Herbstmonats 1529 da Sultan Suleiman's wilde Heeresfluth in nie geahnter Schnelligkeit gegen Wien heranbrauste. Die Stadt befand sich — dem Ausspruche gleichzeitiger Autoren folgend — in einem erbärmlichen Vertheidigungszustande. Ihre altersgrauen Mauern, die Thürme waren verwittert und baufällig; und ihre Pallissaden mit buchstäblichen Rechte in den Stadt-Schriften „Zäune“ genannt. An eine Vertheidigung der Vorstädte konnte ihres Umfanges und der Mangelhaftigkeit ihrer Bollwerke wegen gar nicht gedacht werden; sie mußten von der Besatzung geräumt, und nachdem die Bewohner das Beste ihrer beweglichen Habe in die Stadt gerettet, zerstört und in Brand gesteckt werden. Die Pflöglinge des Allerheiligen- (Bürger-) Spitales, dann jener beim heiligen Geiste und am Klagbaum, wurden im Kloster der Himmelpfortnerinnen untergebracht. Sämmtliche Vorstädte mit ihren Kirchen, Klöstern und achthundert Wohngebäuden, ihren blühenden Gärten und Rebhügeln theilten während dieser Katastrophe das Loos der Zerstörung.

Am 21. September, als die Vorstädte noch lichterlose in Flammen standen, ward man bei St. Marx schon die ersten Schwärme von Mihal Dglu's gefürchteten Streifkorps gewahr. Die engen Grenzen unserer Blätter gestatten nicht, in eine

nähere Schilderung aller nun folgenden Ereignisse einzugehen. Genug, Wien hatte den Triumph, daß seiner heldenmüthigen Besatzung gegenüber — Bürger und Reichstruppen im Ganzen an 24.000 Streiter — die wüthenden Stürme eines dreimalshunderttausend Mann starken Feindes erfolglos blieben.

Von speziell auf die Gegend außerhalb des Kärnthnerthores — dem ersten und zugleich gefahrdrohendsten der damaligen Angriffspunkte — bezüglich Momenten, ist hervorzuheben, daß hier der Großvezier Ibrahim (Oberfeldherr und Minister des Sultans) mit seinen Heeresabtheilungen lagerte. Von den Höhen des Wienerberges herab, waren über den ganzen östlichen Theil der Wieden bis an die Tranchéen vor dem Stuben- und Kärnthnerthore in unabsehbaren Ketten Zelte an Zelten gereiht. In Nähe des ausgebrannten Reuthurmes und seitwärts der Spittlmühle hatten die Moslims zwei riesige Batterien gegen den Kärnthnerthurm und die nahen Außenwerke errichtet. Unter dem Schutze dieser Batterien überschritten die türkischen Angriffskolonnen — die Janitscharen — den Wiensfluß, und setzten sich in den rauchenden Ruinen der Vorstädte fest. Vom „Klagbaum“ bis an den Strand des Wiensflusses abwärts waren der Pascha von Bosnien und seine Horden gelagert. Der letzte und heißeste Tag während dieser Belagerung war der 14. Oktober; mit dem Grauen des 15. ließ der wuthentbrannte Türke alle gefangenen Christen morden, und begann seinen Rückzug.

Kurze Zeit nachher ward an die Herstellung der Vorstädte geschritten. Die meisten ihrer Wohnhäuser feierten die Wiedergeburt an ihrer früheren Stelle. Eine Ausnahme bildete nur die Strecke am dießseitigen Ufer des Wiensflusses in unmittelbarer Nähe der Stadtwälle, wo die Brandstätten meist verödet geblieben, und selbst die wenigen aus dem Schutte erhobenen Gebäude bei der im Jahre 1532 erneuerten Gefahr eines feindlichen Einfalles demolirt und der Erde gleichgemacht werden mußten. Ein Jahrzehend später begann die Befestigung Wiens, deren mächtigste Bauten in die Jahre 1542—1561 fielen. Wie man ihren Aufschritten entnehmen konnte, wurden die Dominikaner- oder Hollarstaundenbastei 1542—1545; nach

Demolirung des Stubner- und Kärnthnerthurmes die Wasser-
kunstbastei 1551, die Kärnthnerthorbastei 1552; die
Paradeiß- oder Braunbastei 1555 und die Glendbastei
1561 vollendet. Der im Jahre 1547 von dem Ingenieur Augustin
Sirsavogel geometrisch aufgenommene Grundriß Wiens, zeigt
schon die Stadt mit den neuen, theilweise vollendeten zum Theil
eben im Bau begriffenen Bastionen umgürtet.

Am 4. März 1558 erfolgte der erste kaiserliche Befehl zur
Beseitigung aller den Ringmäuern zu nahe gelegenen Vorstadt-
häuser und Gärten, unter gleichzeitiger Bestimmung einer Distanz
von 50 Klafter die zwischen Stadt und Vorstädten in Zukunft
von allen Baulichkeiten freizubleiben hatte. Dem Vollzug dieses
Befehles traten aber mancherlei Schwierigkeiten entgegen, und
wir begegnen noch neun ähnlichen Anordnungen — datirt vom
7. August 1620, 15. Juni und 21. September 1624, 8. Juli
1632, 19. Juli 1661, 24. November 1662, 8. Mai 1663,
27. Juni 1673 und 22. Februar 1675 *) — bis die in neuester
Zeit wieder zu Baustellen gewidmeten Glacis anlagen
theilweise zu Stande kamen. Nur einige Häuschen nahe am
Wiensflußufer, zwischen den Weingärten zur Rechten vor dem
Kärnthnerthore — in der ehemaligen Kumpflucke — blieben bis
in spätere Zeit unangetastet.

Die am jenseitigen Ufer gelegene Parthie der Neulucke —
die Rosengasse — sowie die Wieden behaupteten bis zum
Jahre 1683 ihre ursprüngliche Ausdehnung. Bis zu jenem Zeit-
punkte zählen die Steueranschlüge des Kärnthner Viertels,
nebst den dortigen Sommerhäusern der Wienerbürger und Wein-
gartenbesitzer, auch eine Reihe von Gebäuden auf, die kaum
mehr dem Namen nach bekannt sind, und die wir im Interesse
der Lokalgeschichte hier näher bezeichnen wollen.

A. Vor dem Kärnthnerthor, Anno 1600:

Neulucke. Desß Burgerspitall Mayrhoff.
Civitatis Meeenhawß.

*) In den Jahren 1641—1664 kamen im Baustande der Bastionen wesent-
liche Verbesserungen zur Ausführung; 1673 wurde das innere Kärnthner-
Thor umgebaut.

Kumpflucke. Prälat von Mauerbach, Hawß und Stadel.
 Der Stachelschützen Gartten.
 Zwen Wirthshäuser des Burgerspitals.

**B. Neulucke und Widen am jenseitigen Ufer
 der Wien:**

Closter Himmelpfortten Mühl am Traidtmarcht.

Item Civitatis Wasserlauf.

Burgerspital Mühl (Heumühle).

Der Prediger (Dominikaner) Hawß.

P. P. Augustiner auff der Landtstrassen.

Bischoff Hof Mühl (Heiligengeister-Mühl Schlag; Jakob
 Rieß, Müller. Die heutige Bärenmühle.)

Antonj Schaudtermann Leibgeding und Sebastian Clausß
 in der Froschlackhen; gehören dem Bischoff. (Der
 spätere Bischoffstadel.)

Des Landtsfürsten und Curlandtischer Gartten. (Starhem-
 berg'sches Freihaus.)

Des Bartlme Küssenpfenning Mühl (Schleifmühle.)

Königinn Kloster Mayrhoß.

Jaunstricker-Zechhawß.

Civitatis Gottsacker. (Der spätere Armenfunder-Freyd-
 Hof neben dem Politechnikum.)

Slagpaumb und Capelle zu Sannd Job.

Zekhmayer Hoff. Erasmus Graffen Starenberg gehörig.
 (Schaumburgerhof.)

Zu jener Zeit hatten auch Grundbesiß auf der Wieden:
 Erhardt von der Werda, die Familie Fernberger von Egenberg,
 die ehrsame Bäckenzeh beyhm Böglhof, die Liebfrauen-Bruder-
 schafft im Burgerspital, die Nonnen bei St. Laurenz und jene
 bei St. Nicolai, die Ärzte Dominicus Pisely und Leonhardt
 Maister, der Apotheker Hannß Khlebe, Herr Hannß von Thaw,
 Wolff Stubenvoll, Blasii Niemandt, Hannß Werbach, Valentin
 Helbling u. v. andere.

Die beiden schätzenswerthen Ansichten Wiens, von Daniel
 Suttinger (1683) zeigen, daß die Wieden und die Neulucke schon

mit zahlreichen Häusern bebaut waren, als im Jahre 1683 (14. Juli bis 12. September) abermals die Stunde ihrer Abbrennung schlug und alle Gräuelszenen der Belagerung von 1529 sich wiederholten.

Nach dem Entsatze Wiens befahl Kaiser Leopold I., daß in einem Umkreise von 600 Schritten vor den Festungswerken kein Wohngebäude mehr errichtet werden dürfe, wornach die Ruinen aller innerhalb dieser Linie gelegenen Häuser das Schicksal der Demolirung ereilte. Bei diesem Anlasse war auch die letzte Häuserreihe der Neulucke — die Rosengasse — gefallen, und wurde die Wieden nach der neubestimmten Abbruchslinie in ihre heutige Entfernung von der Stadt zurückgedrängt.

Darstellung

„jener Häuser vor dem Kärnthnerthore, welche in den Jahren 1627—1684 abgeprunnen, oder wegen Einbeziehung in das Fortifikations-Gepäu demolirt worden sind.“

A. Häuser dießseits des Wienflusses zwischen „Kärnthner- und Stubenthor“ deren Ruinen nach dem Brande vom 21. April 1627 in Abbruch kamen.

- | | |
|---------------------------------------|-----------------------------|
| 1. Georg Arnoldt. | 14. Wolff Köllner, Lederer. |
| 2. Hannß Berger. | 15. Martin Heußl. |
| 3. Nicolaß Parafackh von
Eobawitz. | 16. Wolff Köllner. |
| 4. Hannß Mann, Lederer. | 17. Martin Berger. |
| 5. Lorenz Stattler. | 18. Civitatis Meßenhawß. |
| 6. Wolff Böhaimb. | 19. Herrmann Simon. |
| 7. Hannß Köchele. | 20. Hannß Reisser. |
| 8. Lucas Kerschaffer. | 21. Pankraz Postl. |
| 9. Adam Granapfel. | 22. Clement Hochspreizer. |
| 10. Hannß Wehrmann, Kräutler. | 23. Adam Geyer. |
| 11. Hannß Paz, Leutgeb. | 24. Hannß Wöber. |
| 12. Ambros Pernitsch. | 25. Hannß Daucher. |
| 13. Burgerspital Mayrhoß. | 26. Sebastian Stöger. |

In der Neulucke.

Abgebrochen 1645:

1. Hannß Rueckhners Wohnhaus.

1647:

2. Himmelpforttner Mühl.

3. Joachimb Enzmillner.

1663:

4. Anton Pozzo, Handelsmann.

5. Gerhard von Duestenberg.

6. Johann Baptist Julin von Lanzendorf.

7. Dßwald Holzer, Wäscher.

8. Justus von Gebhardt, Reichshoffrath.

9. Burgerspital Zuehaus, (chevor Hardeggisch).

10. Martin Berger, Richter.

1664:

11. Mathiä Mayr's Erben; der Stozingerhof.

12. Lorenz Hösch, Gastgeb.

13. Andrá Fleischmann, Pergamentenr.

Kumpflucke.

Abgebrochen 1664:

14. Mathiä Strigo, Hufschmied.

15. Hannß Staindl, Kayf. Stadtgerichtsbesißer.

16. 17. Des Burgerspitals zwey Wirthshäuser.

18. Michael Dedl, Grammer.

19. Franz Gsch, Richter.

20. Ulrich Fischer, Gastgeb.

1684:

21. Prälat von Mauerbach, Haus vnd Stadel.

22. Niclas Graff Illyesházy von Illyesház.

23. Georg Löchmahr.

- B.** Häuser am jenseitigen Ufer des Wienflusses.
(Abgebrochen im Jahre 1684.) Neulucke und Rosengasse. „Anfangend bei der Stainernen Brucken, rechterhand die erste Zeil hinüber“:

1. Erstlich die Heiligengeister Mühl oberhalb der Brucken.

2. Bernhard Hinterhoffer, Grundschreiber bey denen Schotten.

3. Hannß Jacob Amphoso, Kayf. Pallmaister vnd Aufferer Stadtrath.
4. Hannß Schluderer, Lederermaister vnd Aufferer Stadtrath, auch Richter auff der Widen.
5. Urban Mallek, Kayf. Leib-Quardi-Trabant.
6. Hannß Paz, Gastgeb zur „rothen Andten“.
7. Conrad Rössch, Gastgeb; vordem Jacob Gößky, Schankwirth zum „weißen Köffel“, darauf ehevor St. Antonifirchen gestanden.
8. Anton Neuß und } vordem Balthasar Thumb'sche
9. Paul Andreas } Häuser.
10. Zacharias Adam von Bauerspurg, Kayf. Waldmaister Erben.
11. P. P. Dominicaner; vordem Christian Schöffler.
12. Seyfridt Christoph Graff Preiner; vordem P. P. Augustiner auff der Landstraße.
13. Andre Meditsch, hungarischer Kappelmacher.
14. Jacob Pauer, Schankwirth.
15. Hannß Exinger, deß Aufferen Stadtraths.
16. Lorenz Wallecker, Lederer.
17. Georg Mader, Landgutschy.
18. Wallecker's Wirthshaus.

Neulucke, andere Zeil linker Hand:

19. Michael Nishler, Burger vnd Berggeschworne.
20. Lorenz Schwarz.
21. Ernst Josua Penz, Aufferer Stadtrath vnd Tuchhandelmann.
22. Hannß Jacob Mager, hofbefreyter Waxkerzler.
23. Melchior Saar, Schuester; Haus vnd Stadel.
24. Hannß Thierschütz, Schneider „zum gulden Stern.“
25. Paul Mitthammer, Leutgeb; vordem Hannß Georg Madegger.
26. Caspar Franz, Hauer und Bergmaister auff der Widen.
27. Hainrich Gräff von St. Julien vnd } nun Albrecht
28. Hannß Wilhelmb von Walterskirchen } Graff von Zin-
29. Hieronymo Bonazina } zendorf vnd
29. Hieronymo Bonazina } Pottendorff.

30. Hannß Wilhelmß Nebenegg von Nebenperg (vor dem
Bürgerspitals Gottsäcker gelegen).
31. Adam Schreyer, desß Außern Rathß vnd Gemainer
Stadt Wienn Secretarius.
32. Martin Kößlmayer, Kayß. Trabant vnd Gastgeb
„zum guldenen Greifen“.

Unterhalb der steinernen Brücken, am Griesß:

33. Franciscus Faber von Rosenstock, Ihro Röm. Kayß.
Maj. Rath vnd Münzmaister. (Besitzer des Stadt-
hauses Nr. 774 in der Wollzeil.)
34. Hannß Pistor, Erben.
35. Hannß Reiff, Gastgeb.
36. Christoph Höckh, Hoff- vnd Gerichtsadvocat.
37. Georg Rieger, Gwandschneider.
38. Hannß Georg Dampöckh, Gastgeb.
39. Philipp Göderstorffer, Flecksieder.
40. Sebastian Löwi.
41. Zechleut des Zaunstricker-Handwerks.
42. Wolff Rosenegger.
43. Andre Siegerßheim, Corduaner.
44. Adam Lindtner, Landgutschy.
45. Carl Spartular, Deckhenmacher,
46. Benedict Sattler, Gastgeb.
47. Gabriel Khiessepfening.
48. Faßbinder Paurseind.
49. Georg Stephan, Stärkhmacher.
50. Mathia Langschwert; im Heugastl.

Die Linienwälle. Anlage der heutigen Vorstadt.

Zu dem raschen Emporblühen der Vorstadt Wieden hat nächst dem Wiederaufbau der unter Kaiser Ferdinand III. entstandenen, und nach der Zerstörung durch die Türken von Kaiser Leopold I. erweiterten und verschönerten Favorita, vorzüglich die Errichtung der Linienwälle beigetragen. Sie wurden im Jahre 1704 — an Stelle der noch aus dem 17. Jahrhundert

stammenden Pestzäume — gegen die kühnen Streifzüge Rakoczyn's vorerst aus Erde aufgeworfen, innerhalb der Jahre 1728—1730 jedoch aus Ziegelwerk gemauert. Nach Entstehung dieser Wälle, die vom Donaukanale bei St. Marx an über den Wienerberg bis wieder zur Donau gegen das Liechtenthal abwärts, das Wiener-Gemeindegebiet in einem Umkreise von 7080" einschließen, wurden alle Gebäude, Dörfer, Schlösser und Höfe — die nun vom offenen Lande geschieden, innerhalb dieser Linie zu liegen kamen — zu den Vorstädten gezählt.

Bei der Vorliebe, mit welcher unser Kaiserhof, insbesondere Kaiser Karl VI. dem Lustschlosse Favorita als Sommeraufenthalt zugethan war, kann es nicht befremden, wenn auch auf den umliegenden Fluren, bis hinaus an die Wälle, bald zahlreiche Sommerfröhen von Cavalieren, Hofchargen und wohlhabenden Bürgern sich erhoben. Kaiser Karl VI., der während seiner dreißigjährigen Regierung (1711—1740) die österreichische Hauptstadt mit einer Reihe der schönsten Werke neuerer Baukunst geschmückt, hatte die Wiener mit nie geahnter Baukunst befeelt. Diese Epoche, namentlich seit der Gründung der Botivkirche bei St. Karl (1716), nahm auf die Entwicklung der Vorstadt Wieden einen entscheidenden Einfluß — und verhältnißmäßig groß ist die Zahl der Gebäude, die in kurzer Zeit hier entstanden.

Der schon seltene, einer Broschüre des Jesuiten Schachner*) beigegebundene kleine Vogelperspektiv-Plan vom Jahre 1734, zeigt die Wieden mit ganz zierlichen, im Style der damaligen Herrenhäuser gekleideten Baulichkeiten besetzt, die rings von grünenden Gartenanlagen, künstlich zugeschnittenem Buchs- und Taugesbüschen umschlossen waren. Unter den hervorragendsten Persönlichkeiten, die auf der Wieden ihren Sommeraufenthalt gewählt, begegnen wir: einem Fürsten Lobkowitz, die Grafen Starhemberg, Czernin, Waldstein, Althann; den Marquis de Prie; die Freiherren von Kleinburg, Oppel, Blümegen, Fischer von Erlach, Pechmann, Pilati; die Herren von Garelli, Engelskirchen, Rippo, Beurden, Kollhund, Dier,

*) *Lustra decem Coronae Viennensis etc. 1734.*

Trech von Ehrimfeldt, Gufmann, Milhard von Milharditz, Pfeiffer, Rausch von Traubenberg, Mühlen, Schmelzer von Ehrenrueff, Rehberger, Schmid zu Mahenberg, Schweizhardt, Wiesenthal, Trunk von Guettenberg u. a.

Sehr wenige der ursprünglichen Lustsitze haben ihre Bestimmung bis auf unsere Tage beibehalten, und selbst diese lassen nur noch leise Spuren ihres früheren Charakters erkennen. Ihre weitläufigen Park-Anlagen und Kunst-Gärten sind längst von Straßen durchschnitten, und die stattlichen Villen mit ihren Prunkgemächern, Drangerien und Reitbahnen — wenn nicht demolirt — für ökonomische Zwecke eingerichtet.

Der Wienfluß

im Osthange des Wienerwaldes — hinter dem Dorfe Pressbaum — aus zwei Klüften des Kaiserbrunnberges entspringend, erreicht nach $3\frac{1}{2}$ Meilen langem Laufe das hiesige Gemeindegebiet, durchläuft dasselbe — nachdem er die südöstlichen von den nordwestlichen Vorstädten und der inneren Stadt scheidet, — in einer Länge von einer Stunde und mündet zwischen dem östlichen Stadtglacis und der Weißgerbervorstadt in den Wiener-Donaukanal. Vorzeitlich, da sich der Wienfluß noch einer beträchtlichen Strömung zu erfreuen hatte, boten seine Ufer einen weit erquicklicheren Anblick denn heute, und war streckenweise auch der Lauf des Flusses ein anderer. In mehrfachen Krümmungen schlängelte sich sein klarer Wasserspiegel grünenden Rebhügeln entlang, bis in die Nähe des Kärnthnerthores. Hier, am alten Spital der Wiener Bürger, wandte sich das Flußbett plötzlich nordostwärts an die Niederungen und Erdbahänge unter der Karlskirche und der Rabengasse; wie dieß in Vischers Perspektivansicht der Stadt Wien vom Jahre 1640 (in Braun's Städtebuch schon 1618, dann bei Merian 1649 und 1677) deutlich zu erkennen ist. Nur der abgeleitete Mühlbach blieb der oberen Richtung des Flusses treu. Daß auch die Wien in früherer Zeit in mehrere Arme verzweigt gewesen — für diesen Umstand zeugen nicht nur der Name Konradswörth (Werd oder Insel), sondern auch die zahlreichen Weiher und Lachen, welche ihre

Ausläufer gebildet hatten. So erwähnen die Steuerregister noch zu Ende des 17. Jahrhunderts einer Froßschlacke zunächst der Schleifmühle. Schlager führt im Jahre 1456 den „Perrmanns Weyher pey des Perrmann Hof an der Wienn“ (vor der Karlskirche — dem Perrmannsturm am Rennweg gegenüber); 1471 eine Lacke außerhalb des Klagbaumes auf der Wieden — die im nämlichen Jahre zuzuschütten begonnen wurde; 1467 den Königsweyher (Königsteich) in der Schöffstraße, und 1478 einen Weyher hinter dem Heiligengeistspitale an. Eine Bürgerspitals-Urkunde vom Samstag nach Maria Lichtmesse (9. Februar) 1370, nennt einen „Michel in dem Weyer“ als Schaffer im Klagbaum.

Mit Bezug auf die Namensableitung des Wienflusses, schreibt weiland Pezzl (1786) Folgendes: „Hat die Stadt ihren Namen von diesem Flusse, oder hat der Fluß seinen Namen von der Stadt? . . . Einige alte Chronisten sagen, die erste Gründung der Stadt schreibe sich von der Zeit her, da Flavius unter Trajan die römischen Legionen an der Donau commandirte. Er legte hier eine Schanze an, welche nach dem Namen ihres Erbauers Flavianiana genannt wurde. Aus diesem Wort machte man mit der Zeit den verkürzten Namen Viana, und endlich Vienna, die heute noch übliche Benennung unserer Stadt. Wenn es mit dieser Herleitung seine Richtigkeit hat, so muß der Bach seinen Namen von der Stadt geerbt haben. Dem sei, wie ihm wolle. So viel ist gewiß, daß dieses unbändige Flüschen bisher der Stadt mehr Schaden als Vortheil zugezogen hat. Die geringen Vortheile, welche es gewährt, bestehen darin, daß ein paar Hundert daran wohnende Wäscherinnen sein Wasser benützen; daß es ein paar Mühlen treibt, und den Fiakern aus jener Gegend zur Pferdeschwemme dient. Dagegen hat es Schaden, zu Hunderttausenden an Werth, schon angerichtet. Bei dem Schmelzen des Schnees; bei plötzlichen Wolkenbrüchen; bei anhaltendem Regenwetter schwillt dieser Bach, den man in trockenen Sommertagen zu Fuß überschreiten kann, gählings zu einer verderblichen Höhe; überslutet die angrenzenden Dörfer und Vorstädte, füllt Keller, untergräbt Häuser, zerreißt Brücken und Stege; und richtet noch mancherlei Unheil an.“

Von Überschwemmungen, welche der tückische Waldstrom herbeigeführt hatte, liest man schon in frühester Zeit. 1295 scholl die „Wienn“ von Regengüssen so sehr an, daß das ganze Bürger-spittel unter Wasser gestanden und die Kranken mit genauer Noth gerettet werden konnten. Im Jahre 1405 „um Gogleichnam's-Octav (wie die Chronik sagt) seynd die Guzz (Güsse) so groß gewesen, daß das Wasser überall auf dem Marchfeld über das trayde gieng vnd ze Wienn in das Spital vnd auf der Wüden hinder Sannnd Antoni vnd hinder dem heiligen Geist, in ped Schirichen (beide Kirchen) gerunnen.“ Ferner heißt es 1670: „Unweit Wien ereigneten sich in diesem Jahr im Gebürge drey Wolken Bruch, regnete auch durch zwey ganzer Tag und Nacht, daß die Wässer, insonderheit die Wien, sich so heftig und gähling ergossen, daß die umliegenden Vorstädte, und andere Derter nicht allein den 4. Juli in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr fast gänzlich in's Wasser gesetzt, sondern auch vie Häuser eingerissen, die schönste Lust- und Weingärten überschwemmet, auch viel Leute in Häusern, die in ihrer besten Ruhe gelegen, ertränkt, und überaus großer Schaden verursacht worden. Ja es ist ein solches Gewässer gewesen, daß ihrer viel vermeinet, Gott würde das menschliche Geschlecht mit einer Sündfluth straffen!“ — so berichtet Pater Fuhrmann. Arg wütheten die entfesselten Fluthen des Wien-Flusses am 5. Juni 1741; an diesem Tage wurden die neugeschaffenen Anlagen Schönbrunn's verwüstet, die Bärenmühle und viele Wohnhäuser zertrümmert. Um ähnlichen Elementarereignissen vorzubeugen, wurden auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia noch in selbem Jahre die vorzüglichsten Quellen des Wienflusses und der einmündenden Wildbäche abgeleitet. Seitdem vermag die Wien zwar weniger zu schaden — ist aber dafür zu einem die Luft verpestenden Sumpfe eingeschrumpft. Zur weiteren Annehmlichkeit für die Umgebung wurden die Ufer, wie überhaupt die ganze Glacißfläche rings um Wien, bis zu Ende des verflossenen Jahrhunderts auch als Hutweide benützt — gewiß kein unpassender Rahmen für ein Bild, wie jenes der brausenden Wien! Schon am 30. Oktober 1772 hatte der Stadtrath den Fleischhauern verboten, auf dem Glaciß ihre Schafe, Schweine

und Ochsen weiden zu lassen; nur ist diese Verordnung trotz öfterer Erneuerung jahrelang unbeachtet geblieben, ähnlicher Weise wie heutzutage das Reit-Verbot auf gewissen Plätzen respektirt wird.

Im Jahre 1787, bis zu welchem Zeitpunkte der Wienfluß lediglich seiner eigenen Laune überlassen war, kam es endlich zu einer Regulirung desselben. Seine zerklüfteten Ufer wurden ausgeschüttet und mit Weiden bepflanzt, das Bett streckenweise vertieft und geebnet. Der Sandwurf an der Wien, früher ein Eigenthum des k. k. Hofbauamtes, wurde am 12. März 1787 an die Stadtgemeinde überlassen, und der Sandpächter Franz Faber für seinen Rücktritt vom Pachte mit 900 fl. entschädigt. Die steinerne Wehre bei Gumpendorf ward im Jahre 1808 neu hergestellt; der Kostenaufwand von 40.000 fl. trug gemeinschaftlich die Besitzer der Schleismühle, Bärenmühle und erzbischöflichen Heumühle. Im Sommer 1856 erfolgte die Abtragung dieser Wehre, nachdem die Kommune (am 11. Juni) die Wasserrechte der ebengenannten drei Müller um den Betrag von 102.750 fl. eingelöst hatte; worauf der gesundheitschädliche Mühlbach verschüttet und ein großer Theil seines Bettes zur Straßenerweiterung verwendet werden konnte.

Die im Jahre 1848 zur Beschäftigung der erwerbslosen Arbeiter begonnene Umlegung des Wienflußbettes in der Nähe des Mondscheinsteges, wurde mit Rücksicht auf die schon projektierte Stadterweiterung nach Kurzem wieder eingestellt.

Brücken.

Zur Förderung des Verkehrs zwischen Stadt und Vorstädten, beziehungsweise zwischen den Letzteren, sind die gegenseitigen Ufer des Wienflusses durch neun Brücken und vier Stege in Verbindung gebracht; deren Bau, mit einziger Ausnahme des Kettensteges am Obstmarkte, auf Kosten der Stadtkommune geschah. Ihre Reihenfolge, vom Eintritte des Flusses in das Wiener Gemeindegebiet bis abwärts zu seiner Mündung in den Donaukanal, ist diese;

1. Die hölzerne Viehtrieb-Brücke außerhalb der Schönbrunner- oder Hundsthurmerlinie, zur Verbindung mit dem Gumpendorfer-Schlachthause. Ihr Bau ward durch die Verlegung des Viehtriebes nach dem genannten Schlachthause dringend nöthig, und im Jahre 1857 mit einem Kostenaufwande von 5165 Gulden in Ausführung gebracht.

2. Die Fahr-Kettenbrücke zwischen der Vorstadt Hundsturm und der Revillegasse in Gumpendorf — an Stelle der, vom Stadt-Bau-Inspektor Anton Behsel im Jahre 1819 hergestellten hölzernen Bohlenbrücke. Diese nach dem Reville'schen System und den Plänen des Civil-Ingenieurs Adam Clark erbaute Brücke ruht in einer Länge von 15° 4' und einer Breite von 5° 3' auf steinernen pilotirten Widerlagern, und wurde im Monate April 1854 für den Verkehr eröffnet. Die Baukosten dieser Eisenbrücke beliefen sich auf 165.406 Gulden.

3. Der Kugelfteg an der Ausmündung der Kugelgasse — heutigen Reinprechtsdorferstraße;

4. der Stärkmachersteg am Ausgange der Stärkmacher-, nunmehrigen Pilgramgasse, in Margarethen; dann

5. der Magdalena- oder Ragenstadtlsteg zwischen der Steggasse, Wienstraße und dem Magdalengrund (vulgo Ragen- oder Rattenstadt) sind aus Holz gezimmert und stammen aus älterer Zeit

6. Die Fahrkettenbrücke zwischen der Lumperts- (dermaligen Kettenbrücken-) Gasse und dem Heumagazine an der Laingrube, wurde im Jahre 1828 nach den Plänen des k. k. Wasserbau-Insppektors Anton Robausch von dem Stadtbau-meister Deimel gebaut und am 18. September 1828 der allgemeinen Benützung übergeben. Ihre Herstellung kostete 38.970 Gulden.

7. Die Leopoldsbrücke am Platze des früheren Theater- oder Fokanedisteges zunächst der Schleismühlgasse, ist eine eiserne Gitterbrücke mit einer lichten Spannweite von 14°, einer 4° breiten Fahrbahn und zwei 6' breiten Fußwegen. Sie ist nach einem Plane des Ober-Ingenieurs A. Hornbostel konstruirt und wurde am 15. November 1860 dem öffentlichen Verkehre über-

geben. Ihr Bau hat eine Geldsumme von 67.400 Gulden beansprucht.

8. Der Kettensteg zunächst des Obstmarktes und der Bärenmühle; durch den Bauunternehmer Josef Jäckel im Jahre 1830 auf eigene Kosten errichtet, und vom 5. August 1830 an dem Publikum gegen Entgeld zur Benützung eröffnet. Einem am 11. September 1830 zwischen dem Erbauer und dem Wiener-Magistrate abgeschlossenen Vertrage gemäß, ist dieser Kettensteg nach Ablauf des bedungenen Zeitraumes von 30 Jahren, am 5. August 1860 in das unbeschränkte Eigenthum der Stadt-Kommune übergegangen, und mit diesem Tage auch der bis hin zu entrichten gewesene Brückenzoll (1 fr.) aufgehoben worden.

9. Die Elisabethbrücke. Vor Schilderung dieser zierlichen Neubaute möge es gestattet sein, auch einen flüchtigen Rückblick auf die frühere, hier bestandene Brücke zu werfen. Sie war ihrem Baustoffe entsprechend, allgemein unter dem Namen der „steinernen Brücke“ bekannt und der Zeitpunkt ihrer Entstehung reicht in das Dunkel des Mittelalters zurück. Beweise für ihr hohes Alter liefern Urkunden des Heiligengeistspitales aus den Tagen Königs Ottokar, dann eine unten citirte Inschrift vom Jahre 1414. Die „steinerne Brücke“ wie sie Delsenbach's „Prospekt der Stadt Wien gegen das Kärnthnerthor“ vom Jahre 1719, und Ziegler's „Ansicht gegen die Wieden“ 1780 darstellen, war ein mächtiges Bauwerk mit einem Fahrgeläse und einem Gehwege; geschieden waren beide Gänge durch eine klastische Mauer, auf welcher fünf steinerne Bildsäulen standen. Gleichhohe Seitenwände nahmen auch die Stelle der späteren Eisengeländer ein. Die zwölf ursprünglichen Bogenöffnungen der alten Brücke verschwanden durch nothwendig gewordene Regulirungen des Wienflusses allmählich bis auf 7, da auf der Stadtseite 3 und auf der Wiednerseite 2 verschüttet wurden. Anfänglich hatte die Brücke eine Breite von $3\frac{2}{3}$ Klafter; erst im Jahre 1821 ward der lebhaften Frequenz wegen durch Entfernung der steinernen Wände und Anbringung von Tragsteinen eine größere Breite bewerkstelliget, und zugleich ein zweiter Fußweg gewonnen. Nun erhielt die Fahrbahn $3^{\circ} 4' 9''$ und jeder der Gehwege $7\frac{1}{2}$ Fuß Breite. Zwischen den Brückenpfeilern

führte eine hölzerne Wehre mit „Stauchschleußen“ das Wasser durch einen gedeckten Glaciskanal zu der im Stadtgraben befindlichen Münzstätte. Wehre und Schleußen gingen bei Hochfluthen wiederholt in Trümmer, und mußten in der ganzen Ausdehnung dieses Werkes ununterbrochen Ausbesserungen stattfinden; Piloten wurden an Piloten gehäuft — um bei nächster Gelegenheit wieder zerstört und hinweggeschwemmt zu werden. Ebenfowenig konnte bei dem fortwährenden Anpralle der Fluthen das altersgraue Mauerwerk der Brücke unbeschädigt bleiben; ein Umstand, welcher die Restaurationsarbeiten immer kostspieliger machte. Dazu kam auch, daß das Ungenügende dieser Passage stets fühlbarer wurde.

Bei der im Jahre 1846 vorgenommenen Untersuchung der Brücke, zeigte sich ihr Gesamtbaustand in solchem Grade gefahrdrohend, daß man den Bau einer neuen Brücke als unaufschiebbar erkannte. Mehrere Ingenieure und Architekten wurden nun von dem Magistrate eingeladen, Entwürfe zur Neubau zu liefern. Unter den einlangenden Projekten ward jenes des k. k. Professors Ludwig Förster als das preiswürdigste zur Ausführung vorgeschlagen, und im Jahre 1847 von Sr. Majestät dem Kaiser genehmiget. Doch hatten die bedeutenden Geldopfer, welche die Kommune während der Ereignisse des nächstfolgenden Jahres (1848) trafen, eine längere Verzögerung der Baute hervorgerufen, so daß diese erst am 14. Juli 1850 den bekannten Eisenbahn-Bauunternehmern Gebrüder Klein und Theuer im Offertwege von dem Gemeinderathe überlassen werden konnte.

Am 16. September 1850 begann der Abbruch der alten Brücke. Nach Beseitigung des Deckpflasters und der Steineinlage ward man erst die Schadhastigkeit der Gewölbsbogen in ihrem ganzen Umfange gewahr, und dieß Gebrechen allein hätte den Umbau vollkommen gerechtfertiget. In der Länge dreier Gewölbsbogen zeigten sich Risse von 7 Zoll Breite; auch die Pfeilerfundamente trugen tiefeingreifende Aushöhlungen und Unterwaschungen zur Schau. Troßdem mußten einzelne Theile des Mauerwerkes mit Schießpulver gesprengt werden.

Noch erübriget uns, jenen Statuen, welche die alte Brücke geschmückt hatten und mit Ausnahme eines einzigen Schnitzwerkes spurlos verschwunden sind, einige Aufmerksamkeit zu widmen. Das erste und merkwürdigste dieser Monumente war das sogenannte Bäckerkreuz — eine hohe gothische Kreuzsäule mit einem Marienbilde und folgender Inschrift:

„Daß Chrenz haben lassen machen ain Löbl: Handwerk der Becken vnd Becken-Recht aus ihrer Zech zu Wienn in die Ehren GOTTes vnd seiner lieben Mutter, da man zahlt nach Christi Geburth 1414 Jahr, vnd hernach widerumben renovirt. An. 1600 den 25. Juny. | Ren. 1691. | A. 1757. J. B.“

Ihre Rückseite trug die bekannten und noch heutigen Tages auf vielen Denksäulen ersichtlichen Verse, die im Jahre 1598, nach der Wiedereroberung Raab's durch Schwarzenberg, auf Befehl Kaiser Rudolphs II. eingemeißelt wurden:

„O Christ, wann du dies Chrenz siehst an,

So sag Gott Dank in den Fürgang,

Wegen der edlen Bestung Raab

Die uns der Türck hat drungen ab

Im September 94 wieder.

Aber im 98. Jahr

Im Martii wieder einnehmen lahn

Sey Lob, Ehr vnd Preys im höchsten Thron.“

Das Muttergottesbild dieser Kreuzsäule verschwand von der Brücke schon 1772, da die Säule selbst dem Einsturze drohte, und ist seitdem in einer Mauernische des unweit der Brücke isolirt stehenden Wächterhauses (Amtsort des Markt-Kommissariats und Schemmelleihers) aufgestellt; folgende Denkschrift nennt dessen Ursprung und frühere Bestimmung:

„DIESE | BILDNUS WARE VORMALS IN DER |
KREUZ SAULEN WELCHE IN JAHR | 1414 EIN
LÖBLICHES HANDWERK | DEREN BÄCKEN IN
WIENN ZUR EHRE | GOTTES UND SEINER LIE-
BENN MUTTER | AUF DER STEINERNEN BRUCKEN
HAT | ERRICHTEN LASSEN, GESTANDEN. | UND

IST IN JAHR 1772 | AUF ALLERHÖCHSTEN BE-
FEHL AN | DIESES ORTH ÜBERSETZT WORDEN.
| RENOVIRT 1860 | DURCH DIE INNUNG DER
BÜRGERLICHEN BÄCKER.“

Dem Bäckerkreuz zunächst standen die Bildsäule des heiligen
Domitian, Landespatrons von Kärnthen, mit dem Chrono-
gramm:

„SanCto DoMitIano | Plo Patri Patriae
CarInthI Viennae VnItI | pIe statVere.“ (1626).

Eine Statue des heiligen Böhmenkönigs Wenzel mit der
Aufschrift:

„Franz Ignaz Bratislau Graf | von Mitrowitz der Röm.
Kays. Maytt. | wirklich geheimer Rath Cammerer | und Statt-
halter im Königreich Böz | heim. Anno 1704.

S. Wenceslaus Rex. Boh. R. V. 1762.

Die Statue des heil. Johann von Nepomuk, dann
ein Bildniß der schmerzhaften Mutter mit Christus auf dem
Schooß; unter letzterem die Verse:

„Vor Hungers, Pest und Kriegs-Gefahr,
O Mutter Gottes uns bewahr;
Erhör dein Volk und steh uns bey
So seynd wir aller Straffen frey.

17 Ex Voto 39.“

Die neuerbaute Brücke, in gerader Linie der Kärnthner-
straße mit der Wiednerhauptstraße, ist 11° breit, 24° 4' lang.
ruht auf zwei Mittel- und zwei Landpfeilern, und zählt drei
Bogenöffnungen mit je 7° Weite, in einer Höhe von 26 $\frac{3}{4}$ ' vom
Flußbette bis zum Gewölbescheitel. Die 10' starken Mittelpfeiler
sind aus Stein hergestellt; die Landpfeiler sind 15—20' stark,
jedoch nur ihre Außenseite mit Quadern verkleidet; die Gewölbs-
bogen, deren Schlußsteine die Stadtwappe tragen, bilden 4 Ziegel-
ringe, jeder mit 1' Stärke. Die erforderlichen Ziegel wurden in
der Wiesbach'schen Ziegelfabrik am Wienerberg eigens zu diesem

Bau angefertigt. Der Stein zur Verkleidung sowohl, als zu den im gothischen Style gearbeiteten Geländer stammt aus den Wöllersdorfer-, jener zu den Fundamenten aus den Badner-Steinbrüchen. Die Baukosten dieser Brücke sind mit 412.783 fl.; die Auslagen für die Uferversicherung und Herstellung der Raimauern mit 135.950 fl. C. Mze. beziffert.

Die auf den Brückenbau bezüglichen Denkschriften zc. wurden von der Repräsentanz der Stadtkommune am 21. Mai 1853 in einem Quader der ersten Widerlagsschichte, des am linken Ufer stehenden Landpfeilers versenkt. Am 23. April 1854, dem Tage des Einzuges Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth ward die Brücke dem öffentlichen Verkehre übergeben.

10. Die hölzerne Nothbrücke in Nähe des Trödelmarktes, dem fürstlich Schwarzenberg'schen Sommer-Pallaste und dem Gasthause „zum goldenen Mondschein“ gegenüber, ist eine Fahrbrücke mit einem Doppelgeleise und ward statt des ursprünglichen Gehsteiges 1850 errichtet. Im Jahre 1855 hat der Gemeinderath die Herstellung einer stabilen Brücke an diesem Punkte beschlossen, und liegen dießfalls auch zwei Projekte vor — deren ersteres, von dem inzwischen verstorbenen Ingenieur Friedrich Stehlin aus Basel eine eiserne Brücke; das zweite von dem städtischen Bauinspektor Maak aus Hamburg, den Bau einer steinernen Bogenbrücke anstrebt. In Folge Gemeinderathsbeschlusses vom 30. Mai 1862 wurde neuerlich wegen Vorlage geeigneter Entwürfe ein Konkurs ausgeschrieben. Bei dem Fortschreiten der Stadterweiterung und nach Beseitigung der Terrainhindernisse in jener Gegend, wird der Bau einer neuen Brücke an den Vereinigungspunkten des Rennweges mit der Heugasse um so nöthiger, da bereits eine neue Ausfahrtsstraße aus der inneren Stadt, in der Richtung des Kolowrat'schen Palais gegen diese Brücke hin, angelegt ist.

11. Die Gisela- oder Parkbrücke. (Die ursprüngliche Verbindung des Wasserglaci's mit dem Heumarkte.) Diese Brücke ersetzt die gemauerte Bogenbrücke vor dem ehemaligen Karolinenthore, welche am 18. Mai 1851 durch die türkischen Fluthen des Wienflusses zerstört wurde. Sie ist nach dem Neville'schen Systeme und nach Adam Clark's Plane aus Eisen erbaut;

ruht auf steinernen pilotirten Widerlagern, mißt $19^{\circ} 4'$ in der Länge, 3° Breite, und ist mit Rücksicht auf ihre Lage an dem belebtesten Promenadepunkte in dekorativer Beziehung sehr zierlich ausgestattet. Am 19. November 1857 fand die Schlußsteinlegung und am 28. desselben Monats die Eröffnung dieser Brücke statt. Die Baukosten beliefen sich auf 75.773 Gulden.

12. Die steinerne Fahrbrücke außerhalb des bestandenenen Stubenthores, in gerader Richtung zwischen der Wollzeile und der Landstraße. Die (sogenannte) Stubenthorbrücke ist die älteste unter den gegenwärtig bestehenden Brücken Wien's, und wird urkundlich schon in den Tagen des Bruderzwistes zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI. (1439—1463) erwähnt. Ihre Entstehung dürfte jedoch mit der abgetragenen Steinbrücke vor dem Kärnthnerthore aus einem und demselben Zeitraume datiren.

13. Die Radekybrücke an der Mündung des Wienflusses in den Donaukanal; eine steinerne Bogenbrücke zur Verbindung mit der Weißgerbervorstadt und den daselbst gelegenen Zollhallen. Die Radekybrücke zählt zu den hervorragendsten Neubauten der Residenz — ist die schönste unter den hiesigen Brücken, und übertrifft an Zierlichkeit des Baues selbst die Elisabethbrücke. Die Brücke ruht auf zwei Land- und einem Mittelpfeiler. Erstere sind aus Ziegel mit Stein verkleidet; der 7' breite Mittelpfeiler, ist massiver Quaderbau. Die beiden Bogen haben 60' Spannweite; die ganze Brücke mißt in der Länge $21^{\circ} 1'$, ihre Breite 9° . Ein geschmackvolles Steingeländer ziert dieselbe.

Ihr Bau begann nach den Plänen des städtischen Bau-Inpektors Maaf aus Hamburg, im Frühling 1853 durch den hiesigen Stadtbaumeister Ksedus — welchem die Arbeit in Generalpacht gegeben war. Dieser Brückenbau hatte einen Geldaufwand von 384.717 fl. — die Herstellung der Kaimauer und Uferversicherungen 49.730 fl. erfordert. Die Schlußsteinlegung erfolgte am 14. Juni und die Eröffnung der Brücke am 16. Oktober 1855.

Nieden

nach der Beschreibung des Wiedner-Bergamtes und der im Jahre 1705 zur Berichtigung der Burgfriedensgrenzen aufgenommenen Mappe.

Am Goldegg (In Goldeggen; auch oberes und unteres Goldeck. *) Von dem Eckhause Nr. 17 in der Favoritenstraße bis an den Linienwall reichend.

Am Praiten Anger und im Silbered. Der spätere Schaumburgergrund; der Ried Goldeggen gegenüber liegend. Zwischen beiden Gründen führt der Kaiserweg (die Favoritenstraße) zur Linie.

In Liebharden und Adelsberg, auch blechernes Thurmfeld; zwischen dem Bürgerweg (der Blechthurm-gasse **) und der Ried Praiten Anger.

Maßlspergen. Die rechte Seite der Hungerbrunnngasse.

*) Von St. Georgentag 1395 datirt ein Kaufbrief, in welchem ein sicherer Konrad Gutesun als Besitzer eines Ackerß am Goldegg genannt ist. — Am 26. Dezember 1476 stifteten der Hueschreiber Mert Huber und Albrecht der Pfeilstorfer, in der Kirche der bekehrten Frauen zu St. Hieronymus in der Singerstraße zwei Jahrtage, wozu sie 15 Joch Acker am Goldegg bestellten. (Bürgerospitals Archiv.)

**) Der Bürgerweg bildete die Grenze des städtischen Burgfriedens. Er nahm seine Richtung (nach einem bei Erbauung burgfriedischer Häuser im Jahre 1689 aufgenommenen Augenscheinprotokolle) „von den P. P. Paulanern dem Grasweg (Renneweg) über auf die Seiten gegen den Laerweg und Gestrauß (vor der Linie) sodann oben wiederumb gegen die Favorita und auf die Favoriten-Landstraße (Lagenburger Allee) und bis gegen den mittleren Adelsbergen (außer der Favoritenlinie) hinaus, und sodann wieder herunter an die Favoriten-Landstraße bis an das Paulanerkloster — in welchem Cirouito theils öde, theils bebaute Weingärten und Acker zu finden — die etliche zu Gemainer Stadt, etliche zur kays. Favorita, etliche zur Pfarre Hütteldorf, etliche zum Erzbisthum und etliche zum Johanneshof grundbar gehörig.“ Der mit kays. Privilegium vom 15. Juli 1698 (Codex Austr. II, 499.) bestimmte Umfang des Wiener Burgfriedens hat durch Errichtung der Linienwälle im Jahre 1704 bekanntlich keine Beschränkung erfahren.

Neusätzen *) hinter Maßlspergen. Die heutige Hartmannsgasse.

Neusätzen oder Gräfften. Linke Seite der Heugasse.

Am Goldpübel; Goldpoint (die „alte Feuß“ oder „Johsen“) zwischen der obern Allee- und Theresianumgasse.

In der Haberpoint oder „langen Feuß“, auch Grasgarten genannt; die „kaiserliche Allee“ (nun obere und untere Allee-gasse). Ferner die rechte Seite der Taubstummen-gasse, zum Grundbuche der Johanniter gehörig. (Im „Reich Anfang“ s. Paniglgasse Nr. 1.) Eine Strecke der Haberpoint war zur Domkirche dienstbar und trug den Namen „Stephans-Algen“. (Favoritenstraße 5, 7, 9, und 11.)

Die kurze Feuß. Rechte Seite der Heugasse, vom Mond-scheinhause bis zur oberen Allee-gasse.

Mayerhöfel. Dem Klagbaum gegenüber, zwischen dem Hungerbrunn und der heutigen Mayerhofgasse.

Im Radeck. Die ganze Trappelgasse mit dem Hause „zum blechernen Thurm“, dann ein Theil des erzherzoglich Rainer'schen Pallastes.

Ober Klagbaum (der obere Schooß) zwischen der Wiedner Hauptstraße, dem Mitter- (Berg-) steig und Nikolsdorf.

Im mittleren Schooß (mittlern Schoßen) liegt der Hungerbrunn.

Unter Klagbaum (der untere Schooß) zwischen dem Bergsteig, der Margarethenstraße und Waaggasse.

Am Waagram (oberer und unterer Waagrain) zwischen der Waag- und Schleismühlgasse. Der Waagrain scheidet die alte von der neuen Wieden.

*) Der Ausdruck „Neusätzen“ ist wörtlich zu nehmen und bezieht sich auch auf einen Theil der Heugasse. Die dortigen Äcker und Weingärten wurden nach ihrer Verwüstung im Jahre 1683 neubebaut, somit zu Neusätzen gestaltet; eine Ortsbezeichnung, die in gerader Verlängerung der Heugasse weit außer die Favoritenlinie sich erstreckt — wie auch vor der Linie noch derzeit eine Nied: Heugassel besteht. (Grundbuch Schaumburgerhof.)

In der Rueding oder Erdfäll. Klostergarten der Paulaner, dann die gegenüberliegende Strecke zwischen der Waag- und Schleismühlgasse abwärts.

Die Gugel (auch „Gugl“ *) von den Paulanern aufwärts.

Im Seelgrad (Seelgeräth — zur Kirche gestiftete Grundstücke) zwischen dem Mayerhöfel und der Gugel.

In der Praiten am Bergsteig, zwischen den beiden Neugassen.

Im Handtüchel oder „Klein Heiligen Geist“, oberhalb der Heumühle bis zur Wildenmanngasse.

Im Gerstbau hinter dem alten Spital beym Heubrücke, (dem früheren Fokanedisteg).

Mühlfeld (die ehemalige Froschlacke an der Schleismühle).

Am Gries. Das Afergelände („ob- und niederhalb der stainen Brucken“) zwischen dem Wienflusse und der Langengasse.

In den Griesen (am oberen Gries) auch „Hartl“ und Mühlbachel genannt; zwischen dem Schloßplaz zu Margarethen und der Huthstange. Letztere stand an der Ecke der Langen- und Wildenmanngasse, bei dem Hause Nr. 730.

Zur Überwachung der Hüther und Handhabung der Weingartenordnung hatte ursprünglicher Zeit der Bischof (als Zehentherr), seit dem Jahre 1723 aber der Stadtrath einen eigenen Bergmeister auf der Wieden bestellt; wozu stets ein „behauster Holde“ aus der Gemeinde gewählt worden ist.

*) Es ist zweifelhaft, ob der Name dieses Grundkomplexes von seiner geometrischen Figur, die vielleicht ursprünglich Ähnlichkeit mit einer derartigen Kopfbedeckung hatte — oder von einem der früheren Besitzer sich herschreibt. Bürgerspitals-Urkunden nennen im Jahre 1330 Seyfried mit der Gugel und Margaretha seine Hausfrau als Grundeigenthümer vor dem Karntnerthor; ferner 1443 einen Lienhart Gugel als Hausherrn in der Guterstraße (vor Widmertor). Beinamen wie: „mit der Gugel,“ Ulrich mit der „Pettziehn“ (Bettziehen), Ortolph mit der „Gewatterin“, Ulrich der Westenbauch u. a. (1370—1377) zeugen für den guten Humor unserer Alten. — Ein Weingarten vor dem „Neuen Turm“ gegen den Slappaumb, genannt die „Gugel“ zunächst der Johanner Weingarten, wird anlässlich einer Stiftmesse in dem Nonnenkloster St. Maria Magdalena vor dem Schottenthor, am 15. November 1520 erwähnt.

Hiesige Bergmeister waren: Merten Oberhoffer (1584), Stephan Strasser (1610), Michael Suetter (1630), Thomas Hainz (1640), Caspar Franz (1652), Bartholomäus Palleutner (1660, 1683), Mathias Weber (1680, 1709), Johann Deutter (1714), Mathias Knözl (1750), Philipp Buchsbaum (1780), Andreas Reiningger (1793), Mathias Kemmetner (1823).

Frühere Grundherrschaften auf der Wieden.

I. Bürgermeister und Rath der Stadt Wien. Grundherr über die im Jahre 1683 abgebrannte Neulucke oder Rärthnervorstadt, deren Häuser auch „enthalt der Wienn“ (bis in Nähe des Paulanerklosters) sich erstreckt hatten. Ein vor Jahrhunderten die Stelle des Hauses Nr. 20 in der Wiedner-Hauptstraße beherrschender Wartthurm bildete die Grenze der alten Vorstadt. Die jenem Thurme gegenüber gelegenen, sowie auf dem einstigen Wallgraben errichteten Wohngebäude (Nr. 27, 29 und 31 Wiedner-Hauptstraße; dann Nr. 12 und 14 Schleifmühlgasse) waren zu „Gemeiner Stadt Grundbuech“ dienstbar.

Zu den ursprünglichen Besitzungen der Stadtkommune (städtischen Dominikal-Gründen) sind auch die am Wienflusse gelegenen 15 Häuser Nr. 868—882 (alt), dann jene Strecke der im Jahre 1828 auf Baustellen getheilten Sandgestätte zu rechnen, welche von der Theresianum-, Karolinen- und Sophien-gasse eingeschlossen ist.

II. Das Wiener-Erbiscthum. Die anfänglich engen Grenzen der zur Domkirche dienstbaren Grundstücke auf der Wieden hatten, einige Seelgeräthe (Schenkungen zur Kirche) abgerechnet, im Laufe zweier Jahrhunderte keine wesentliche Veränderung erlitten. Erst nach der Belagerung Wien's im Jahre 1529 geschah eine merkliche Erweiterung des bischöflichen Grundbuches, indem auf landesherrlichen Befehl auch die erledigten Güter des zerstörten „Hospitals der Ritter vom heiligen Geiste“ — als freies Eigen einer geistlichen Korporation — in den Besitz des Bisthums übergingen. Seitdem

standen nahezu zwei Drittheile des heutigen Territoriums der Wieden unter der Herrschaft des Krummstabes. Kompetenzstreitigkeiten zwischen diesem und dem Stadtrathe — weil Letzterer auf der Wieden ebenso wie in den andern Theilen des Wiener-Burgfriedens das Richteramt übte — hatten der oberhirtlichen Einsprache ungeachtet am 17. Juli 1688 einen „Reichshofräthlichen Abschied“ zur Folge, womit die Wieden für alle kommenden Zeiten dem Burgfrieden Wien's einverleibt wurde. Auch Kaiser Leopold I. bestätigte der Stadt mittels Diplomes vom 15. Juli 1698 den Burgfriedensbesitz über die Wieden, und verpflichtete die daselbst Ansässigen zur Leistung aller „bürgerlichen Onera“. Dem Bisthume als „Grund- und Zehentherrn“ gegenüber, lag der Wirkungskreis des Stadtrathes in der Pflege des Bergamtes und der Civiljurisdiktion.

Nachdem die Kommune Wien im Jahre 1690 die Kolbischen Weingärten am Wagram zum Behufe einer späteren Parzellirung angekauft hatte, begannen die ersten Schritte wegen Übergabe der bischöflichen Grundherrschaft an den Stadtrath; doch blieben sie geraume Zeit erfolglos.

Am 30. Juni 1712 kam zwischen „Dennen von Wienn durch ihren Syndicum primarum Dr. Gall“ und dem fürstbischöflichen Nachthaber Dr. Gundeshagen ein Vertrag zu Stande, womit die Stadt Wien gegen Erlag eines Ablösungskapitales von 102 Gulden an das bischöfliche Grundbuchsamt, das Recht erwarb, vorderhand den Inhabern der neugebauten Häuser am Wagram die Gewährsbriefe selbst erteilen, und das für derlei Amtshandlungen entfallende Pfundgeld (1 kr. von jedem Gulden des Kauffchillings) so ehevor in den bischöflichen Säckel geflossen, nun den städtischen Renten zuführen zu können.

Die definitive Abtretung der bischöflichen Grundherrlichkeit innerhalb der Linien Wien's an die Stadtgemeinde — mit Inbegriff der vom Heiligengeist-Hospitale ererbten Güter — erfolgte am 3. März 1723 gegen Bezahlung einer Geldsumme von vierzigtausend Gulden. Kaiser Karl VI. ratifizierte den bezüglichen Vertrag am 4. Februar 1726. Nur die bischöfliche (Heu-) Mühle mit dem nahen Meierhose, sowie die zugehörigen und

vom Bisthum selbst benützten Wiesen, Wein- und Gemüsegärten im sogenannten Handtuchel und der Ried Griesen am Bette des Wienflusses, waren von diesem Kaufe ausgeschlossen. Im Bezuge des Zehents von der ganzen Steuergemeinde Wieden verblieb das Erzbisthum bis zum 7. September 1848, dem Tage der Bodenentlastung und Aufhebung des schutobrigkeitlichen Verhältnisses.

Das älteste der noch vorhandenen bischöflichen Gewärbücher („A. A.“) beginnt mit dem Jahre 1408 und der Vorschreibung eines gewissen Stephan Prenselder um ein Haus auf der Wieden.

III. Metropolitan-Domkapitel bei St. Stephan (Herrschaft „Mariahilf und im Schöff“). In der Vorstadt Wieden war die Grundherrschaft des hiesigen Domkapitels auf zwei Weingärten (Theile der heutigen Hartmannngasse und des „abgebrannten“ Hauses) beschränkt.

IV. Ritterordens-Commenda St. Johann. Den Hospitalitern des Heiligengeistordens, deren immobile Güter wie oben bemerkt 1529 das Wiener-Bisthum in Besiz genommen hatte, begegneten in der Vorstadt Wieden die Johanniter- (Rhodiser oder Maltheser-) Ritter als Grundherren. Ihre Ankunft in Wien, beinahe gleichzeitig mit den Ritttern vom heiligen Geiste, dürfte in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts fallen. So viel ist gewiß, daß im Jahre 1200 schon Haus und Kirche der Johanniter in der Kärnthnerstraße bestanden. Zur Ritterordens-Commenda St. Johann war der östliche, zwischen der Heugasse und der Favoritenstraße liegende Theil der Wieden, u. z. die Heugasse, die obere und untere Allee-gasse, die Wohllebengasse, dann beinahe die ganze Sandgestätte — ein umfangreicher und erst seit neuester Zeit verbauter Flächenraum — dienstbar. Die Grundbuchsverwaltung der Johanniter hatte ihren Siz im alten „Pilgrimhause“ (dem kleinen Johanneshof Nr. 982) in der Kärnthnerstraße.

V. Das Laurenzer- (später k. k. Staats-Realitäten- oder Kammeralherrschaftliche) Grundbuch. Zu den Besizungen

des im vierzehnten Jahrhundert gegründeten Klosters der regulirten Chorfrauen des heiligen Augustin bei „St. Laurenz“ am alten Fleischmarke, gehörten außer dem zur Linken der Pfarrkirche St. Florian gelegenen Laurenzergrunde (einer dem Gemeindebezirk Margarethen einverleibten Mignonvorstadt) auch mehrere Überländgründe in der Gegend der Panigl- und unteren Allee-gasse. Nach Aufhebung dieses Nonnenklosters fiel nebst den anderweitigen Gütern der Laurenzerinnen auch ihr Grundbuch im Jahre 1783 dem k. k. Religionsfonde anheim, und wurde von der k. k. Staatsgüter-Administration am 20. Februar 1806 an die Stadtgemeinde verkauft.

VI. Grundbuch des Wiener Bürgerspitals über die zum Hospitale in St. Marx sowie zum Klagbaum vogtbar gewesenen Realitäten in der Ried „Mähelspergen“ und am „blechernem Thurmfeld“. Das Bürgerspital, welchem auch die 13 Häuser auf dem ehemaligen „Armenjündergottssacker“ dienstbar waren, überließ diese Grundherrlichkeit, zugleich mit jener über die Vorstädte Reinprechtsdorf und Spittlberg, am 1. November 1795 an die Stadtkommune Wien.

VII. Herrschaft Jägerzeile. Eine „Anvogtung“ des ursprünglich vicedomischen Gutes Jägerzeile bildeten drei in den Sommerß des kaiserlichen Leib-Medikus von Garelli — das gegenwärtige Palais Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer — einbezogene Weingärten. Beim Ankauf der Jägerzeile, im Juli 1841, kam gleichzeitig die Grundherrlichkeit über den Garellischen Garten in den Besitz der Kommune Wien.

VIII. Herrschaft Margarethen an der Wien. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Eigen des Freiherrn Hannß Ehrenreich von Dypel zu Groß-Peterstorff. Sein Stieffohn Franz Anton Ferdinand Graf von Sonnau, Freiherr auf Reichensperg veräußerte die Grundherrlichkeit über das uralte Gut Margarethen und die beiden zugehörigen Dorfschaften Mähleinsdorf und Nikolsdorf am 22. Februar 1727 an die Stadtgemeinde Wien. Zum Mähleinsdorfer Grundbuche

waren, außer den drei obigen Vorstädten, der im Jahre 1794 parzellirte Lambrechtsgrund, (die heutige Lambrechtsgasse mit dem sogenannten „Phorus“), die angrenzenden Häusergruppen der Ziegelofen-, Kron- und Hartmannngasse, dann mehrere im Innern der Vorstadt Wieden liegende Realitäten dienstbar.

IX. Pfarre Hütteldorf (Herrschaft Weinhaus nächst Währing.) Hütteldorf im Mittelalter „Utteldorf“ genannt, nach dem ehemaligen Uttelberge, der auch einem adeligen längst erloschenen Geschlechte den Beinamen die „Utteldorfer“ gab. Der dortige Pfarrer, zugleich Gutsherr von Weinhaus, hatte späterer Zeit auch einen Theil der vicedomischen Grundherrslichkeit über die Äcker und Weingärten (nachmals Ziegelofengründe) zwischen der Hungerbrunn- und Blechthurmngasse erworben.

X. Grundherrschaft der St. Thomaskapelle im Gundelhof, über die Vorstadt Hungerbrunn; seit 28. April 1705 in Besiz der Kommune Wien.

XI. Gut Konradswerd (wörth.) Das im Jahre 1647 zum selbständigen Gerichtsprengel erhobene fürstlich Starhemberg'sche Freihaus auf der Wieden.

XII. Edelsiz Mühlfeld. Amt „Schleifmühle“ mit neun zugehörigen Häusern.

XIII. Gräfllich Gundacker Thomas Starhemberg'sche Herrschaft Schaumburgerhof. (Das ursprüngliche Grundbuch der kaiserlichen Favorita.)

Nähere Daten über die vier letztgenannten Grundherrschaften sind den bezüglichen Abschnitten dieses Buches zu entnehmen.

Reihenfolge

aller seit dem Jahre 1600 verordneten Richter auf der Wieden.

1600 bis	1609	Mathes Gaan, Burger vnd Amtmann.
1610	„	1613 Sebastian Steger.
1614	„	1616 Mathes Gaan.
1617	„	1620 Stephan Strasser.

1621	bis	1629	Hannß Räbl.
1630	"	1639	Michael Suetter (Haus Nr. 8 *).
1640	"	1647	Michael Karttenvialth (8).
1648	"	1649	Jacob Gößky (Neulucke).
1650	"	1653	Gallus Lusch (13).
1654	"	1655	Conrad Wildt (8).
1656	"	1658	Martin Berger (Neulucke).
1659	"	1660	Conrad Wildt.
1661	"	1664	Franz Gsch (Neulucke).
1665	"	1669	Conrad Wildt.
1670	"	1675	Hannß Hainz, Schankwirth.
1676	"	1680	Hannß Schluderer (Neulucke).
1681	"	1682	Jacob Herzog (13).
1683	"	1684	Hannß Paz (23).
1684	"	1685	Mathias Andrey (25).
1686	"	1695	Hannß Paz.
1696	"	1703	Abraham Lacher (19).
1704	"	1705	Hannß Paz.
1706	"	1709	Georg Kiener (17).
1710	"	1713	Mathias Wustl (2).
1714	"	1715	Sebastian Gallob (23).
1716	"	1717	Balthasar Hegenberger (25).
1718	"	1723	Sebastian Gallob.
1724	"	1725	Hannß Georg Büßl (22).
1726	"	1727	Hannß Georg Bayr (19).
1728	"	1729	Georg Joseph Hochenebner (3).
1730	"	1735	Johann Wolfgang Forchtner (467).
1736	"	1744	Johann Michael Ruelandt (469).
1745	"	1747	Franz Albert Büttner (2).
1748	"	1752	Johann Michael Ruelandt.
1753	"	1770	Mathias Schauburger (4).
1770	"	1785	Joseph Braunauer (354).
1785	"	1786	Johann Georg Kalt (763).

*) Um die öftere Wiederholung der Straßennamen zu vermeiden, sind hier die ältesten Hausnummern beibehalten worden. — Daß fürzlich Starhemberg'sche Freihaus und die Schleismühle hatten selbständige Richter.

1786	bis	1788	Jakob Herdegan (768).
1788	"	1796	Joseph Braunauer.
1796	"	1803	Joseph Bartl (6).
1803	"	1808	Andreas Bartl (481).
1808	"	1810	Michael Rudolph (19).
1810	"	1812	Lorenz Fessler (322).
1812	"	1836	Ignaz Leibenfrost (4).
1836	"	1849	Franz Franz (11).
1849	"	1861	Michael Walter (580).
1861	"	1862	Paul Herndl (456).

Gedruckten Nachrichten folgend soll die Gemeinde Wieden ursprünglich eine „Biehweide“ in ihrem Siegel geführt haben; trotz aller Nachforschungen konnte aber kein Abdruck desselben aufgefunden werden. Das einzig bekannte und schon Urkunden aus dem ersten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts beige-druckte Amtssiegel, welches bis zur Constituirung der Bezirksgemeinde (1862) beibehalten worden ist, zeigt einen „Weidenbaum“ mit der „Stadt Wien“ in seinem Hintergrunde. Die Überschrift lautet: „Gemeinde Wieden.“



Bezirksvorstand

(seit 17. Mai 1862.)

Anton Burg, k. k. Hofmaschinist und Hausbesitzer in der Favoritenstraße Nr. 42.

Vorstands-Stellvertreter:

Emanuel Straube, Direktions-Adjunkt im k. k. Staats-Ministerium, Paniglgaſſe Nr. 17.

Bezirksausschüsse:

Ernst Baader, Mineralienhändler; Wienstraße Nr. 15.

Laurenz Fohleutner, k. k. Notar; Wiedner Hauptstraße Nr. 36.

Heinrich Frankenberg, Hausbesitzer; Favoritenstraße Nr. 17.

Paul Herndl, Hausbesitzer; Fleischmannsgasse Nr. 8.

Franz Hoffelner, Hausbesitzer; Favoritenstraße Nr. 27.

Anton Kastner, Doktor der Rechte; Margarethenstraße Nr. 6.

Heinrich Knöll, Hausbesitzer; Himbergerstraße Nr. 23.

Franz Kralik, Buchbinder; Karlsſgaſſe Nr. 1.

Heinrich Ornauer, Schafmollzwirner; Schleifmühlgaſſe Nr. 4.

Egypdius Rauch, Hausbesitzer; Wiedner Hauptstraße Nr. 68.

Alois Raudniß, Doktor der Medizin; Favoritenstraße Nr. 27.

Ignaz Stehle, Hausbesitzer; Dannhausergaſſe Nr. 5.

Anton Zwilling, Handelsmann; Wiedner Hauptstraße Nr. 47.



Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151

Anton Berg, k. k. Hofmusikant und Hofkapellmeister in der
Hofkapelle des k. k. Hofes Nr. 151